

Das Menschenbild im Horizont von Schuld und Verantwortung: Tagung zur Förderung des interreligiösen Dialogs in Salzburg

Die heurige *Tagung zur Förderung des interreligiösen Dialogs* (Salzburg, 27./28. März 2014) führte mit der Frage nach Schuld und Verantwortung des Menschen das Nachdenken über „Versöhnung und Vergebung in den Religionen“ aus dem Vorjahr fort. Die Reichweite menschlicher Verantwortung wird genauso differenziert gesehen, wie sich die Menschenbilder der Religionen unterscheiden: Einige Traditionen betonen das Gebrochensein des Menschen durch Schuld und Sünde sehr stark, andere messen dem eine geringere Bedeutung zu.

Günter Virt (Moraltheologe/Wien) erinnerte an verschiedene Aspekte des uns so vertrauten christlichen Verständnisses von Schuld und Verantwortung und betonte besonders dessen Wurzeln in der jüdischen Tradition. Ebenfalls vertraut wird vielen unserer LeserInnen das muslimische Menschenbild sein, über das Moussa Al-Hassan Diaw referierte (Inst. f. islam. Theologie/Osnabrück): Gott will das Gute, hat dem Menschen aber die Freiheit gegeben, sich für das Schlechte zu entscheiden. Schuld bedeutet, gegen den von Gott in Koran und Sunna vorgegebenen „*Weg zur Quelle*“ abzuweichen, so die ursprüngliche Bedeutung von *Scharia*. Dieser Weg wird durch das Begriffspaar *Halal* (erlaubt) und *Haram* (verboten) näher definiert. Interessant dabei, dass in Bezug auf alltägliche Handlungen grundsätzlich alles erlaubt ist, es sei denn, es gibt ein eindeutiges Verbot.

Das buddhistische Verständnis brachte uns Sylvia Wetzel (Buddhistische Akademie/Berlin-Brandenburg) nahe: Dem Buddhismus (den es als *eine* geeinte Stimme freilich nicht gibt) ist die Rede von individueller Schuld eher fremd. Zwar gibt es ein *ich-Gefühl*, aber im Letzten ist da in mir keine Instanz, der meine Erfahrungen „gehören“, und die letzte Verantwortung für meine Handlungen tragen könnte. Des Weiteren ist das buddhistische Weltbild von „komplexer Kausalität“ geprägt, im Gegensatz zur Annahme simpler linear-kausaler Zusammenhänge.

Den Punkt komplexer Kausalität betonte auch Herbert Schnädelbach (Philosoph/Berlin), dessen Vortrag wegen krankheitsbedingter Abwesenheit

verlesen wurde. Er erweist sich mit seinem „methodischen Atheismus“ als vehementer Verteidiger des freien Willens, ohne den man gar nicht von Schuld und Verantwortung reden könne. In Abrede gestellt wird die Willensfreiheit von modernen Spielarten eines „simplen Naturalismus“, die den Menschen auf seine Gene, Sozialisierung und biochemisch-neuronale Vorgänge reduzieren möchten. Nicht mehr länger könnten wir uns als „Autoren unserer eigenen Handlungen“ verstehen: „Wir tun nicht, was wir wollen, sondern wir wollen, was wir tun.“ Unser *Wollen* wird hier zu einer „Begleitvorstellung, die sich einstellt, wenn wir tun, was zu tun uns unsere Determination veranlasst“. Der menschliche Wille ist determiniert, seine Willensfreiheit eine „Illusion“. Im Gegensatz dazu spricht Schnädelbach von einer „Disponiertheit“ des menschlichen Wollens: Unsere Handlungen sind begreifbar als Resultate unseres überlegten Strebens, als „jeweilige Aktualisierungen unserer Fähigkeiten, etwas anzustreben und dieses Streben durch Überlegungen zu beeinflussen oder gar zu lenken. ... was bei der jeweiligen Überlegung herauskommt, ist niemals die Wirkung einfacher Ursachen“.

Im interreligiösen Dialog neigen wir oft vorschnell dazu, Vertreter der atheistischen Position auf Naturalismus und Materialismus zu reduzieren. Schnädelbach belehrte uns eines Besseren, indem er ebenso klar wie überzeugend über Würde, Geist und Kultur des Menschen sprach, nur eben ohne Gottesbezug. Interessant, dass gerade in diesem Vortrag eines Menschen, der nicht *gegen*, sondern *ohne* Gott argumentieren möchte, die positive Seite des Sprechens von menschlicher Schuld aufleuchtete – Verantwortung und freier Wille: „Wenn wir diese Vorstellung von Willensfreiheit aufgeben, entfällt auch die Möglichkeit zu sagen ‚Er/Sie/Ich hätte auch anders handeln können‘. Der Preis dafür ist hoch, denn er bedeutet, dass nicht nur die Freiheitsidee, sondern auch die Begriffe von Lob und Tadel, Schuld und Verantwortung ihren Sinn verlieren. ... Es handelte sich um eine Menschenkultur ‚jenseits von Freiheit und Würde‘ (B.F.Skinner).“

Katharina Zimmerbauer